

XII/2008

Zusammengestellt auf der Grundlage einiger Zeitschriftenbeiträge.  
Kommentiert etc.

Register (erweitert) siehe unter  
[www.zeitdisein.com/#abc](http://www.zeitdisein.com/#abc)

Das Interview ohne Kommentar  
[www.zeitdisein.com/Beitrag#zionedicoes](http://www.zeitdisein.com/Beitrag#zionedicoes)

Teil 1

[Zusammenfassung. Extrakt. Infolge der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals findet es keine profitable Anlage mehr. Die Darstellung ist eines Jakob Böhmes würdig]

≡ ) i t i o n

Zeit  
disein

1  
AKTUELL

[FINANZ]KRISE

## Quelle

[ROBERT KURZ, INTERVIEW MIT DER PORTUGIESISCHEN INTERNET-ZEITSCHRIFT ›ZION EDIÇÕES‹]

*How does the present financial crisis fit in the context of the development of the structural crisis of the capital?*

*[Wie paßt die gegenwärtige Finanzkrise in die Entwicklung der strukturellen Krise des Kapitals?]*

Es ist theoretisch falsch, von einer selbständigen Finanzkrise zu sprechen, deren „Rückwirkung“ auf die sogenannte Realökonomie unbestimmt sei und möglicherweise glimpflich ausfallen werde. In Begriffen der Marxschen Theorie ausgedrückt, kann die Finanzkrise nur eine Erscheinungsform mangelnder **realer** Verwertungsbedingungen des Kapitals sein. Das Finanz- und Kreditsystem ist kein selbständiger Sektor, sondern **integraler** Bestandteil **in** der erweiterten Reproduktion <sup>1</sup> des Gesamtkapitals.

[Finanzkrise in der Bewegung  $G \rightarrow G$ ]

## Anmerkungen babelClub

Unkommentierte ~~Durchstreichungen~~ betreffen u. E. nichtssagende Attribute bspw. pleonastischer Art, evtl. ungeschickter Übersetzung oder inhaltsleeren ›Gruppenjargon‹, [umgangs]sprachlichen Zeitgeist und desgleichen.

1 **›erweiterte Reproduktion‹** (in Begriffen der M. ...) ist Reproduktion auf erweiterter Stufe nach dem Muster:

1. Geld(Kapital) > Ware (c+v) ... P ... Ware<sup>+</sup> (c+v+m) > Geld<sup>+</sup>(Kapital)
2. Geld<sup>+</sup> > Ware<sup>+</sup> (c<sup>+</sup>+v<sup>+</sup>) ... P ... Ware<sup>++</sup> (c<sup>+</sup>+v<sup>+</sup>+m) > Geld<sup>++</sup>

wobei v (variables Kapital) für Arbeitslohn (Wert der Arbeitskraft), c (konstantes Kapital) für die sachlichen/anderen Elemente der Produktion stehen, P für den eigentlichen Produktionsprozeß und m (Mehrwert) für den Wert-Teil der in diesem Produktionsprozeß ›erzeugt‹ wird. Dies geschieht dadurch, daß der arbeitende Mensch in kürzerer Zeit (durch seine Arbeitskraft etc.) produziert werden kann, als seine Arbeitskraft im Prozeß angewandt wird, oder – anders ausgedrückt – der Arbeiter (Mensch in diesem Prozeß) arbeitet länger als er braucht, um sich selbst, seine Spezies, am Leben zu halten. Diese Arbeit (Anwendung der/seiner Arbeitskraft über die Zeit seiner eigenen Reproduktion hinaus einschließlich aller dazu nötigen Bedingungen: das sind nicht dieselben wie für die bürgerliche Gesellschaft überhaupt) verrichtet er ›unentgeltlich‹. Sie wird als ›[unbezahlte] Mehrarbeit‹ bezeichnet, das Ergebnis als ›[unbezahltes] Mehrprodukt‹. In seiner Wertgestalt ist das Mehrprodukt, welches in einer seinem Produktionsprozeß eigentümlichen physischen oder immateriellen Gestalt existiert, Mehrwert (Geldform). Mehrwert ist die Betrachtung des Mehrprodukts in seiner Geldform – der Überschuß über die Wertgröße der im Produktionsprozeß angewandten/ingesetzten bezahlten Arbeitskraft (Arbeitslohn) und der verbrauchten Arbeitsmittel, Rohstoffe etc. hinaus.

Die Anwendung der Arbeitskraft (Arbeit) geschieht mittels Werkzeugen an/mit Rohstoffen etc. pp. Dieser Teil des Kapitals, der im Prozeß seine Wertgröße beibehält und [als fixes Kapital im Grad seiner Vernutzung] (›produktive Konsumtion‹) in den Wert des Produktes eingeht, heißt deshalb ›konstantes‹ Kapital. c + v ist das Gesamtkapital C. Bezogen auf dieses Gesamtkapital heißt der Mehrwert ›Profit‹ (näherungshalber auch als ›Gewinn‹ im Sprachgebrauch).

Dieser Profit geht Zyklus für Zyklus als Zuwachs des Kapitals in den Verwertungsprozeß ein, kurz:

1. Geld > Geld<sup>+</sup> > 2. Geld<sup>+</sup> > Geld<sup>++</sup> > 3. Geld<sup>++</sup> > Geld<sup>+++</sup> usw.

Geld wird zu Mehr-Geld, ›Kapital‹ produziert ›Kapital‹, nur in seiner Größe unterschieden.

Die Finanzkrise [mit allen Ergänzungen] findet hier ( $G > G > \dots$ ) statt. Aber wie und was passiert tatsächlich?

- 2 Es ›**entsteht**‹ dabei kein ›**sich verschärfender**‹ Widerspruch. Allerdings gibt es bereits Widersprüche. Der [antagonistische, unvermittelbare] Grundwiderspruch ist die ›Verwertung‹ selbst, die ökonomische Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, bekannt auch als Widerspruch zwischen ›gesellschaftlicher Produktion‹ und ›privater Aneignung‹, anders ausgedrückt auch ›Lohnarbeit‹ und ›Kapital‹.
- 3 Das ›[Finanz- und] **Kreditsystem**‹ ist die Organisation der Einrichtungen, die mit ›Kredit‹ beschäftigt sind usw., ähnlich dem Verkehrssystem, welches letzteres dem hiesigen Zeitgenossen leichter vorstellbar. Beispielsweise zählen dazu Straßen und Straßenfahrzeuge, Schienen und schienengebundene Fahrzeuge, Luftverkehrsfahrzeuge und Schiffe, Flugplätze, Häfen, die Straßenverkehrsordnung und dergleichen. Was konkret zählt zum Kreditsystem? Welchen ›säkularen‹ (alle hundert Jahre wiederkehrenden? weltlichen?) Prozeß hat die ›Expansion‹ durchlaufen, in welchem sich „ein Mechanismus reflektiert“, den Marx als

## Quelle

Dabei entsteht ein Widerspruch, der sich mit fortschreitender Entwicklung verschärft.<sup>2</sup> Die Expansion des Kreditsystems <sup>3</sup> ist an sich nichts Neues, sondern hat bereits einen säkularen Prozess durchlaufen. Darin reflektiert sich ein Mechanismus, der von Marx als „steigende organische Zusammensetzung des Kapitals“<sup>4</sup> beschrieben wird.

[Die steigende organische Zusammensetzung ... ist kein ›Mechanismus‹, sondern ein Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise, so wie  $e = mc^2$  kein Mechanismus ist, sondern ein physikalisches Gesetz.]

## Anmerkungen babbelClub

### 4 ›steigende organische Zusammensetzung des Kapitals‹ [bezeichnet].

›Das Kapital‹ [C] besteht aus einem im Prozeß seiner Verwertung wertkonstanten Teil [c] und einem wertveränderlichen/variablen Teil [v] (Anm. 1). Das Verhältnis von c zu v [c/v] nennt Marx die organische Zusammensetzung des Kapitals. Nimmt c relativ zu und v relativ ab, spricht er von einer steigenden (Bewegung) oder höheren (Zustand) organischen Zusammensetzung. Die menschliche Arbeit wird in der Regel fruchtbarer durch Verwendung von Werkzeugen, aus der bisherigen Arbeit stammenden Erkenntnissen (Erfahrungen, höher entwickelt und separat organisiert auch Forschungen), deren Umsetzung wiederum in neue Werkzeuge etc. einfließt. Die Aufwendungen/Kosten dafür nehmen in der Summe zu [richtigerweise muß man sagen: der geschaffene Wert nimmt zu mit der Dauer der Zeit, in der (hist.) geschaffen wird]. Dafür kann in gleicher Zeit mehr Arbeitsprodukt oder eine gleiche Menge Arbeitsprodukt in kürzerer Zeit produziert werden.

Fall 1 → Wertprodukt je Arbeitsstunde [h] = 20 €; Produktmenge = 1 m<sup>3</sup>/h

[Arbeiter ( $\triangleq$  4 Std. bez.)] + [= 4 Std.] + [1 Handkarre/Kies] = [Produkt 8 m<sup>3</sup>]  
[v = 80 €] + [m = 80 €] + [c = 240 €] = [Wertprodukt 400 €]  
Produktmenge 8 m<sup>3</sup>, Produktwert/Einheit = 50 €/m<sup>3</sup> [400/8]

Fall 2 → Wertprodukt je Arbeitsstunde [h] = 20 €; Produktmenge = 25 m<sup>3</sup>/h

[Arbeiter ( $\triangleq$  4 Std. bez.)] + [= 4 Std.] + [1 Stapler/Kies] = [Produkt 200 m<sup>3</sup>]  
[v = 80 €] + [m = 80 €] + [c = 2240 €] = [Wertprodukt 2400 €]  
Produktmenge 200 m<sup>3</sup>, Produktwert/Einheit = 12 €/m<sup>3</sup> [2400/200]

Fall 3 → Wertprodukt je Arbeitsstunde [h] = 40 €; Produktmenge = 25 m<sup>3</sup>/h

[Arbeiter ( $\triangleq$  2 Std. bez.)] + [= 6 Std.] + [1 Stapler/Kies] = [Produkt 200 m<sup>3</sup>]  
[v = 80 €] + [m = 240 €] + [c = 2240 €] = [Wertprodukt 2560 €]  
Produktmenge 200 m<sup>3</sup>, Produktwert/Einheit = 12,80 €/m<sup>3</sup> [2560/200]

Fall 4 → Wertprodukt je Arbeitsstunde [h] = 40 €; Produktmenge = 25 m<sup>3</sup>/h

[Arbeiter ( $\triangleq$  3 Std. bez.)] + [= 5 Std.] + [1 Stapler/Kies] = [Produkt 200 m<sup>3</sup>]  
[v = 120 €] + [m = 200 €] + [c = 2240 €] = [Wertprodukt 2560 €]  
Produktmenge 200 m<sup>3</sup>, Produktwert/Einheit = 12,80 €/m<sup>3</sup> [2560/200]

›Kapitaleinsatz‹, Mehrwert und Arbeitslohn

Die Varianten gleiche Produktmenge in kürzerer Zeit werden übergangen.

Im Fall 1: Kapital k [240 c + 80 v] = 320 e, Mehrwert/Profit [m] = 80 e

organische Zusammensetzung [c/v] = 240/80 = 3

Mehrwerttrate m' [80 m/80 v] = 100%

Profitrate p' [80 m/320 C] = 25%

Produktmenge P 8 m<sup>3</sup>, Produktwert = Wertprodukt W = 400 €

Wert je Produkteinheit EW = 400 €/8 m<sup>3</sup> = 50 €/m<sup>3</sup>

## Quelle

Mit zunehmender Verwissenschaftlichung der Produktion<sup>5</sup> wächst der Anteil des konstanten Kapitals (Maschinerie, technologische Aggregate der Steuerung, Kommunikation und Infrastruktur<sup>6</sup> etc.) **überproportional** im Verhältnis zum variablen Kapital (wertproduktive Arbeitskraft).<sup>7</sup> Dementsprechend steigen die Vorkosten, um überhaupt Arbeitskraft als einzige Quelle von Mehrwert rentabel anwenden zu können.<sup>8</sup> Die steigenden Vorkosten erzwingen einen immer weiter in die Zukunft verschobenen Vorgriff auf zukünftigen Mehrwert in Form des Kredits, um die aktuelle Mehrwertproduktion am Laufen zu halten.<sup>9</sup>

[Die ›steigenden Vorkosten‹ (Investitionen) sind nüchtern betrachtet nichts anderes als ›Wachstum‹, die besondere Betonung der ›Verwissenschaftlichung‹ diesbezüglich gegenstandslos. Es herrscht gerade kein ›Kapitalmangel‹, sondern im Gegenteil ›Kapitalüberfluß‹.]

## Anmerkungen babbelClub

Im Fall 2: Kapital  $k [2240 c + 80 v] = 2320 e$ , Mehrwert/Profit  $[m] = 80 e$

organische Zusammensetzung  $[c/v] = 2240/80 = 28$

Mehrwert rate  $m' [80 m/80 v] = 100\%$

Profit rate  $p' [80 m/2320 C] \approx 3,45\%$

Produktmenge  $P 200 m^3$ , Produktwert = Wertprodukt  $W = 2400 €$ ;  $EW = 2400 €/200 m^3 = 12 €/m^3$

Der Fall gleichbleibender Mehrwert rate bei steigender organischer Zusammensetzung ist ziemlich unwahrscheinlich und dient hier nur der besseren Veranschaulichung der Verhältnisse.

Im Fall 3: Kapital  $k [2240 c + 80 v] = 2320 e$ , Mehrwert/Profit  $[m] = 240 e$

organische Zusammensetzung  $[c/v] = 2240/80 = 28$

Mehrwert rate  $m' [240 m/80 v] = 300\%$

Profit rate  $p' [240 m/2320 C] \approx 10,35\%$

Produktmenge  $P 200 m^3$ , Produktwert = Wertprodukt  $W = 2560 €$

Wert je Produkteinheit  $EW = 2560 €/200 m^3 = 12,80 €/m^3$

Im Fall 4: Kapital  $k [2240 c + 120 v] = 2360 e$ , Mehrwert/Profit  $[m] = 200 e$

organische Zusammensetzung  $[c/v] = 2240/120 = 18 \frac{2}{3} (18,67)$

Mehrwert rate  $m' [200 m/120v] = 166 \frac{2}{3} \% (166,67\%)$

Profit rate  $p' [200 m/2360 C] \approx 8,62\%$

Produktmenge  $P 200 m^3$ , Produktwert = Wertprodukt  $W = 2560 €$

Wert je Produkteinheit  $EW = 2560 €/200 m^3 = 12,80 €/m^3$

Fazit: Im Beispiel führt eine steigende organische Zusammensetzung des Kapitals  $[c/v]$  sowohl bei gleicher als auch steigender Rate des Mehrwerts  $(m/v)$  zu einer fallenden Rate des Profits, selbst wenn der Profit absolut steigt (Fall 3 auf das Dreifache von Fall 1). Lohn und Profit verhalten sich umgekehrt proportional zueinander, im Fall 4 ist bei doppeltem Lohn  $[v = 160]$  der Profit statt 240 nur 160; die Profit rate statt  $240/2320 [\approx 10,35\%]$  im Fall 3 jetzt  $160/2320$  entsprechend  $\approx 6,89\%$ .

Selbst bei steigendem Lohn kann der Anteil am geschaffenen Produkt (Konsum, keine Bestimmung über den gesellschaftlichen Prozeß) für den Lohnarbeiter drastisch sinken. Im Fall 1 disponiert er mit 80 Lohn ein Fünftel des verfügbaren Produkts, im Fall 4 hingegen würden ihm bei eineinhalbfachem Lohn  $[120]$  nur  $\approx 4,69\%$   $[120/2560]$  des Gesamtprodukts zukommen.

- 5 ›zunehmende Verwissenschaftlichung der Produktion ... überproportional‹ ist eine unsinnige Umschreibung, und wenn es überhaupt etwas bedeutet, geschieht dies seit Beginn der zielgerichteten und zweckmäßigen Tätigkeit in Gesellschaft lebender und gesellschaftlich produzierender menschlicher Individuen. Bei proportionaler Entwicklung würde sich an der Produktionsweise nichts ändern. Statt bspw. (oben Anm. 4) des einen Arbeiters mit einer Handkarre kämen dann zwei Arbeiter mit zwei Handkarren zum Einsatz (Umfang). Produktivität und die Verhältnisse im Verwertungsprozeß wären gleich.
- 6 [Öffentliche]›Infrastruktur‹ ist kein [konstantes] Kapital ein. Straßen, als Beispiel, berühren unmittelbar die Profit- oder Mehrwert rate nicht. Sie werden aus dem Staatshaushalt, aus Steuern bezahlt. Steuern sind ein Teil des Mehrwerts, aber kein Teil der Akkumulation des Kapitals. Sie fließen auch nicht in das Kapital ein. Die in ihren Einzelheiten etwas komplizierteren Verhältnisse bei ›Privatisierung‹ und ›Verstaatlichung‹ tragen zum grundsätzlichen Problem nichts bei und bleiben hier unberücksichtigt.

## Quelle

[Hinweis: Die Zahlengrößen in den Beispielen sind in Dimension, die das Prinzip veranschaulichen. Der Mehrwert, welcher im Produktionsprozeß ›ausgepreßt‹ wird, fällt nicht gänzlich dem Profit zu – vgl. Karl Marx, Einleitung, edition babelClub: [www.zeitdisein.com/Beitrag.html#MarxEinleitung\\_001](http://www.zeitdisein.com/Beitrag.html#MarxEinleitung_001) – Steuern und auch Zins und Grundrente, soweit diese nicht wieder in Kapital verwandelt werden, mindern den Profit (Ingredienz von G<sup>+</sup>). Als Profit in diesem Sinn zählt nur, was dem Kapital für seinen nächsten Zyklus einverleibt wird, also ›Wachstum‹ des Kapitals ist. Folglich kann das Kapital über diese Größe hinaus nicht wachsen. Kredit ist kein ›Vorgriff auf Zukünftiges, sondern Zugriff auf Gegenwärtiges, Distribution, Bestimmung, Quotum. Die Vorstellung vom Leben aus der Zukunft stammt aus dem Lebensbereich der unproduktiven Konsumenten und deren Kreditkäufen. Die Schulden solcher quasi armen Säcke haben mit Kredit – der wesentlich in den Zirkulationsprozeß des Kapitals fällt, vgl. MEW Bd. 24 – sowenig zu tun, wie das Geld in ihrem Beutel (Lohn) mit der Geldform des Kapitals. Nota. Konsumentenkredite sind eine Art indirekte Lohnkürzung: mit Speck fängt man Mäuse oder, nach Mao Tse Tungs Anleitung für die Angler, man muß den Wurm mit den Augen des Fisches betrachten.]

## Anmerkungen babelClub

- 7 ›zum variablen Kapital (wertproduktive [?] Arbeitskraft)‹: Es gibt ›produktive‹ und ›unproduktive‹ Arbeit; Arbeit ist die Anwendung der Arbeitskraft. Unproduktive Arbeit ist nicht gleichzusetzen mit nicht notwendiger Arbeit, sondern ist nur die Anwendung von Arbeitskraft in einem Bereich, der nicht Mehrwert produziert, kein Kapital. Die Arbeitskraft bspw., die im Handel oder im Finanzwesen angewendet wird, produziert zwar keinen Mehrwert, leistet aber Mehrarbeit. Vollkommen überflüssige Arbeiten sind im Produktionsprozeß des Kapitals eine eher sehr seltene Ausnahme, unproduktive nicht.
- 8 ›Vorkosten, um überhaupt Arbeitskraft als einzige Quelle von Mehrwert rentabel anwenden zu können‹: Das Kapital C tritt als Geld [G, Anm.4] in den Zyklus  $G > W > \dots$  und verläßt ihn auch wieder so  $\dots > W+ > G+$ . (der Zyklus  $W > G > W$  bleibt hier zunächst ebenfalls unberücksichtigt). Der [industrielle] Kapitalist verwandelt sein Kapital aus der Geldform in die Warenform. Er kauft die für sein Geschäft benötigten Waren Arbeitskraft und die wertkonstanten übrigen Ingredienzen und verbraucht, konsumiert diese im Produktionsprozeß, als dessen Resultat andere Waren vorliegen, in deren Wert das ursprüngliche Kapital k zuzüglich der in  $\dots P \dots$  absorbierten Arbeit [ $v + m$  (unbezahlte) Mehrarbeit] enthalten ist. Das Ergebnis [ $G + g = G+$ ] ( $g =$  der als Geld ausgedrückte Mehrwert  $>$  Profit) tritt als Teil des neuen G in den nächsten Zyklus ein. Eine Notwendigkeit für Kredite ergibt sich daher nicht. [Das ›einzelne Aufschätzen‹ teilvernutzten fixen Kapitals  $>$  Sammeln in der Bank  $>$  Kredit ist hier nicht Thema, nicht berücksichtigt].

Die gegenwärtige ›Finanzkrise‹ ist ja nun allseits bekannt keine Krise fehlender Gelder/Kredite für die Produktion. Ganz im Gegenteil gibt es eine große Menge ›Geld‹, das keine (profitable) Anlage findet. Vorausgesetzt die Profitrate sei 10% konstant (alle anderen Einflüsse unberücksichtigt) wäre folgendes Schema zutreffend:

Zyklus 1: Kapital 320  $>$  Waren 320 ( $c + v$ )  $>$   $\dots P \dots >$  Waren+ 320 + 32 ( $W + w$ )  $>$  Geld+ 320 + 32 ( $G + g = 32$ )

Zyklus 2: Kapital 352  $>$  Waren 352 ( $c + v$ )  $>$   $\dots P \dots >$  Waren+ 352 + 35,2 ( $W + w$ )  $>$  Geld+ 352 + 35,2 ( $G + g = 35,2$ )

Zyklus 3: Kapital 387  $>$  Waren 387 ( $c + v$ )  $>$   $\dots P \dots >$  Waren+ 387 + 38,7 ( $W + w$ )  $>$  Geld+ 387 + 38,7 ( $G + g = 38,7$ )

$\dots$  wozu also Kredit? (siehe aber die Metamorphosen des Kapitals, Produktionsphase, Zirkulationsphase, Verschlingungen der Metamorphosen der Einzelkapitale etc.),

- 9 ›erzwingen einen immer weiter in die Zukunft verschobenen Vorgriff auf zukünftigen Mehrwert in Form des Kredits?‹

Diese Notwendigkeit (›erzwingen‹) ist ein Geheimnis von ›Zion Edições‹. Ein anderes ist eine Art höhere Zukunftspotenz, deren Exponent in noch fernerer Zukunft zu erwarten ist, ›eine immer weiter in die Zukunft verschobene‹ Zukunft (Vorgriff) einer Zukunft (zukünftiger Mehrwert) in Form des Kredits. Da muß es einem schwindlig werden.

Zu beachten, der ›Produktionsprozeß‹ hat doppelte Gestalt, es ist einerseits ein Prozeß, der die Güter (Gebrauchswerte) des menschlichen Bedarfs – in Warenform (sowohl Gebrauchs- als Tauschwerte) – erzeugt, andererseits der Produktionsprozeß des Kapitals. Zwar ist es und war es historisch möglich, Güter zu produzieren, die niemals Warenform angenommen haben (gibt es noch heute), aber niemals war es möglich, den Produktionsprozeß des Kapitals zu betreiben, ohne seine Basis, die Produktion von Gütern in Warenform. Deshalb ist es ganz unmöglich, aus der Zukunft zu borgen. Es steht nur zur Verfügung, was es gibt (bereits existiert). Die Spekulation mit Hirngespinnsten und anderen Zukunftsphantasien ist kein Gegenstand ökonomischer Analyse oder doch nur eingeschränkt als Geschäftsfeld der Psychiatrie.

## Quelle

Damit entsteht eine wachsende Spannung im inneren Zusammenhang von Kredit und realer Verwertung. In der Vergangenheit konnte dieser Widerspruch kompensiert werden durch einen gesellschaftlichen Nebeneffekt der Verwissenschaftlichung.<sup>10</sup> Der Anstieg der Produktivität verbilligt die Lebensmittel und vermindert damit auch den Wert der Arbeitskraft, sodass die Kosten für deren Reproduktion sinken.<sup>11</sup> Derselbe Mechanismus, der den Anteil des variablen Kapitals (Arbeitskraft) in der organischen Zusammensetzung des Kapitals relativ vermindert, führt also andererseits dazu, dass die Arbeitskraft weniger Wert für ihren eigenen Erhalt produzieren muss. Der Anteil des Mehrwerts am gesamten neu geschaffenen realen Wert steigt, was Marx als Produktion des ›relativen Mehrwerts‹ bezeichnet.<sup>12</sup> Das gilt aber nur pro einzelner kapitalistisch produktiver Arbeitskraft.<sup>13</sup> Voraussetzung für einen kompensatorischen Effekt hinsichtlich der gesellschaftlichen Verwertung<sup>14</sup> ist es daher, dass das reale Gesamtkapital gleichzeitig expandiert und damit die Zahl der kapitalistisch produktiv anwendbaren Arbeitskräfte absolut steigt<sup>15</sup> – trotz des geringeren relativen Anteils des variablen Kapitals in der organischen Zusammensetzung eines bestimmten vorgeschossenen Geldkapitals.<sup>16</sup> Nur unter dieser Bedingung kann auch die immer weiter in die Zukunft ausgreifende Vorwegnahme zukünftigen Mehrwerts mittels des expandierenden Kredits zumindest soweit wieder eingelöst werden, dass der Zusammenhang zwischen Kredit und realer Verwertung nicht völlig zerrissen wird.<sup>17</sup> Solange dieser Zusammenhang einigermaßen funktioniert, drückt sich auch der Widerspruch nur relativ aus, nämlich als der berühmte tendenzielle Fall der gesellschaftlichen Profitrate. Die Rate des Durchschnittsprofits bezieht sich auf ein Geldkapital beliebiger Größenordnung. Diese Rate fällt im säkularen Prozess aufgrund des steigenden Anteils an Vorkosten des konstanten Kapitals, das keinen Neuwert produziert, sondern nur bereits geschaffenen Wert überträgt. Wenn aber die gesellschaftliche Gesamtmasse des vorgeschossenen Geldkapitals in der wertproduktiven Anwendung ausreichend anwächst, kann trotz fallender Profitrate pro eingesetztem Geldkapital gleichzeitig die absolute reale Mehrwertmasse und damit Profitmasse des Gesamtkapitals weiter steigen. Marx hat diesen Zusammenhang im 1. Band (Produktion des relativen Mehrwerts) und im 3. Band (tendenzieller Fall der Profitrate) des ›Kapitals‹ analysiert, wobei der historische Ausgang offen bleibt<sup>18</sup>.

## Anmerkungen babbelClub

- 10 zu ›Verwissenschaftlichung s. Anm. 5. Welches ist der ›innere Zusammenhang‹ – im Gegensatz zum äußeren? – von Kredit und Verwertung? Kredit ist überlassenes fremdes Eigentum (Geldkapital gegen Zins), Verwertung ist ein Prozeß, in welchem die Eigentümerverhältnisse gar keine Rolle spielen. Der Kredit – genauer der Kreditgeber – und die Verwertung – genauer der diesen Prozeß betreibende ›industrielle Kapitalist‹ als Kreditnehmer – stehen in dem inneren Zusammenhang der Spannungen bei der Verteilung des Mehrwerts unter dem Titel von Zins und (industriellem) Profit [Distribution].
- 11 Entscheidend dabei ist, daß der Lohn sinkt. Sinken nur die Kosten (Wert) der Lebensmittel (soweit sie in den Konsum des Arbeiters eingehen), und nicht die Löhne, geht es zwar dem Arbeiter als Konsument seiner Lebensmittel besser, für den bloß geldgebenden Bürger und den industriell tätigen Kapitalisten ist dies dagegen ohne Konsequenz.
- 12 ›Zum Begriff des relativen Mehrwerts‹: „Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstages entspringt – relativen Mehrwert.“ (Karl Marx, Das Kapital, Bd.1, S.344, MEW 23, Berlin 1972). Hinzuzufügen: „Die verwohlfeilerte Ware senkt natürlich den Wert der Arbeitskraft nur pro tanto, d. h. nur im Verhältnis, worin sie in die Reproduktion der Arbeitskraft eingeht. (ibid).
- 13 Davon ist bei Marx keine Rede.
- 14 Es gibt keine ›gesellschaftliche Verwertung‹, folglich hinsichtlich dieser auch keinen ›hinsichtlichen kompensatorischen Effekt‹...
- 15 ... bei welchem ›das reale Gesamtkapital gleichzeitig expandiert und damit die Zahl der kapitalistisch produktiv anwendbaren Arbeitskräfte absolut steigt‹. Unterstellt: Arbeitskräfte = Arbeiter, davon die ›... anwendbaren‹. Wodurch steigt die Zahl dieser Teilmenge, wenn das Gesamtkapital expandiert? Und was soll das nützen? Und wem? Arbeiter müssen nicht anwendbar sein, sondern angewendet werden. Damit aus ihrer (unbezahlten Mehr)Arbeit Mehrwert wird, Profit, Zins, Grundrente. Vgl. Anm. 12, absoluter Mehrwert, auch eine Option, wird bekanntlich angewendet derzeit, ›Arbeitszeitverlängerung‹.
- 16 Vermutlich: ›trotz niederen organischen Zusammensetzung (eines bestimmten? vorgeschossenen?) Geldkapitals‹. Wenn das nicht portugiesisch ist. Jedes Kapital tritt in den Produktionsprozeß in seiner Geldform (s. Anm. 1). Welchem ›Kapitalisten‹, welcher Gruppe von ›Kapitalisten‹ dieses Kapital wie gehört, ist für den nun nachfolgenden Produktionsprozeß (das Kapitals) bedeutungslos. Erst beim Resultat wird das Ergebnis entsprechend geteilt.
- $$G > W \dots P \dots W^+ > G^+ (p + z + r + t)$$
- (+... = Mehrwert: fällt an industrielles Kapital p, Geldkapital z, Grundrente r im Quotum der Beteiligung an G, Steuern t an den Gesamtkapitalisten Staat nach Umständen. Die sogenannte Lohnsteuer und dergleichen ist eine Worthülse, es gibt keinen Abzug vom Lohn. Lohn ist immer der Rest nach Abzügen, das was der Arbeiter verfügt/erhält für seine Reproduktion. Alles andere ist nominell).
- 17 Den Zukunftsschwindel beiseite heißt das wohl: Der Produktionsprozeß (des Kapitals = ›reale Verwertung?‹) muß soviel Mehrwert erzeugen, daß die Investitionen (vernutztes c) ersetzt und neben Profit und Grundrente noch ein angemessener Zins bezahlt werden kann. Sonst platzt der Kredit (›wird der Zusammenhang zwischen Kredit und realer Verwertung völlig zerrissen‹). Dazu bedarf es allerdings keiner ›Verwissenschaftlichung‹.
- Man könnte ›Verwissenschaftlichung‹ dahin interpretieren, die Vernutzung der Investitionen geschähe nicht durch Gebrauch, sondern durch beschleunigte Überalterung. Das aber ein Einzelproblem, keines des Systems.

## Quelle

Auf der elementaren Ebene der ›Wertschöpfung‹ als ›Arbeitssubstanz‹ spricht Marx dagegen in den ›Grundrissen‹ davon, dass das von der Konkurrenz erzwungene permanente Ansteigen der Produktivität schließlich zur absoluten Verminderung der wertproduktiven Arbeitskraft und damit zu einer absoluten historischen Schranke der Verwertung führen muss. Dieser Aspekt ist bei Marx allerdings theoretisch unausgeführt geblieben.<sup>19</sup>

Die fordistische Phase war die Hochzeit des relativen Mehrwerts bei gleichzeitiger Expansion des realen Gesamtkapitals.<sup>20</sup> Das permanente Vorseilen des Kredits schien bewältigbar. Auch in der Linken galt die Theorie einer absoluten inneren Schranke der Verwertung als erledigt. Der Widerspruch zwischen Kreditsystem<sup>21</sup> und realer Mehrwertproduktion durchläuft aber im Kontext der mikroelektronischen 3. industriellen Revolution einen Kulminationspunkt und erreicht eine neue Qualität<sup>22</sup>. Die Expansion des realen Gesamtkapitals hat ihre historische Grenze erreicht,<sup>23</sup> während gleichzeitig durch die neue Qualität der Verwissenschaftlichung die wertproduktive ›Arbeitssubstanz‹ in einem nie dagewesenen Ausmaß abgeschmolzen wird. Die Steigerung des relativen Mehrwerts pro einzelner Arbeitskraft verliert ihren Charakter eines historischen Kompensationsmechanismus.<sup>24</sup> Damit verwandelt sich der bloß relative tendenzielle Fall der Profitrate pro eingesetztem Geldkapital in einen absoluten Fall der realen gesellschaftlichen Mehrwertmasse und damit der Profitmasse. Der Zusammenhang zwischen dem weit vorausgeeilten Vorgriff auf zukünftigen Mehrwert in Form des Kredits und der realen Mehrwertproduktion wird unwiderruflich zerrissen. Was als verheerende Finanzkrise erscheint, ist nur die empirische Manifestation des reif gewordenen Widerspruchs auf der empirisch nicht fassbaren Ebene der realen Wertverhältnisse.<sup>25</sup>

Wir haben es also mit einem ›Strukturbruch‹ höherer Ordnung zu tun. Wenn bisher von einer ›strukturellen Krise‹ des Kapitals die Rede war, etwa im Kontext der ›Theorie der langen Wellen‹, so immer nur im Hinblick auf den ›Übergang‹ zu einem neuen ›Modell der Akkumulation‹. Die Krise sollte lediglich die Funktion einer ›Bereinigung‹ haben, um den Weg für den nächsten historischen Schub der Verwertung auf neuer technologischer Basis frei zu machen. Dafür wurde der berühmte Begriff des Ökonomen Joseph Schumpeter von der Potenz des Kapitals zur ›schöpferischen Zerstörung‹ in Anspruch genommen.

## Anmerkungen babbelClub

- 18 Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate beschreibt die Konsequenzen einer zunehmend höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals. Die ›ausgreifende Vorwegnahme zukünftigen Mehrwerts‹ behandelt es nicht, ebensowenig das besondere ›Geldkapital beliebiger Größenordnung‹. Vgl. Anm. 4.
- ›aufgrund des steigenden Anteils an Vorkosten des konstanten Kapitals, das keinen Neuwert produziert, sondern nur bereits geschaffenen Wert überträgt‹, nämlich seinen eigenen, bloß nicht selbst, ist eine ziemlich umständliche und verdrehte Umschreibung von ›konstantem Kapital‹. Allerdings falsch. Das Kapital produziert weder noch überträgt es Wert. Es ist nur die Arbeit, welche Neuwert ( $v + m$ ) schafft, und dabei gratis noch den Wert des aufgebrauchten konstanten Kapitals auf den Wert der neugeschaffenen Ware überträgt. Die gesamte sprachliche Darstellung erinnert an Jakob Böhme.
- Daß trotz fallender (Profit)raten die (Mehrwert)masse steigen kann, erklärt nicht, ›wie‹ die gegenwärtige Finanzkrise in die Entwicklung der strukturellen Krise des Kapitals [paßt], sondern nur wie es möglich ist, bei geringerer Geschwindigkeit weiter zu fahren, nämlich indem man viel länger fährt. Andere Krisenlöser bis hin zu großen Kriegen hier in Erinnerung zu rufen. Entscheidend für den Prozeß ist die Profitrate – analog der Geschwindigkeit – nicht die ›Profitmasse‹.
- 19 Da der Profit der treibende Stachel der kapitalistischen Produktionsweise ist, der Produktion von Kapital, ist klar: bei fallender Profitrate strebt der Prozeß seinem Ende zu, die gesellschaftlichen Verhältnisse brechen auseinander. Denn: die kapitalistische Produktionsweise ist die ökonomische Basis der bürgerlichen Gesellschaft. Überhaupt ist lt. Marx und anderen jede Gesellschaftsform durch eine bestimmte Stufe der Produktivkraft der Arbeit bestimmt. Sie kann nur innerhalb einer bestimmten in ihre soziale Ordnung fallenden Bandbreite der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit existieren. An einem bestimmten Punkt wird jede gesellschaftliche Ordnung, ein bestimmter Überbau, zur Fessel der Produktivkraft und geht daran zugrunde. So war das bisher in der Geschichte, alles Klassengesellschaften, Vorgeschichte der Menschheit.
- 20 vgl. Anm. 12
- 21 ›Das permanente Vorseilen des Kredits ...‹ in etwa: wachsendes konstantes Kapital, höhere Arbeitsproduktivität; vgl. Anm. 3.
- 22 Das war schon bei Einführung der ersten Nähmaschine so.
- 23 Das ist reine Spekulation. Erwähnt seien hier pars pro toto Bio- und Nanotechnologie. Unterschiedliche [geografische] Verhältnisse spielen hier ebenfalls ein. Vgl. dazu u. a. Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Berlin 1913 in. Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Bd. 5, Berlin 1975.
- 24 etwa: Die Steigerung der Mehrwertrate kann das Fallen der Profitrate nicht mehr ausgleichen. Zu erinnern Anm. 12. Für die Rate des Mehrwerts ist die Art seiner Entstehung unerheblich, dasselbe gilt für die Profitrate.
- 25 ›die empirische Manifestation des reif gewordenen Widerspruchs auf der empirisch nicht fassbaren Ebene der realen Wertverhältnisse‹ ist tatsächlich einfach unfaßbar, etwa so, wie man das empirische Gewicht der reif gewordenen Schwere auf einer nicht faßbaren Waage real nicht wiegen kann.

## Quelle

Aber das Ende der fordistischen Ära brachte keinen ›schöpferischen‹ Strukturbruch im Sinne eines neuen ›Akkumulationsmodells‹ hervor. Der viel beschworene Übergang zum sogenannten ›Postfordismus‹ war eine bloße Leerformel. Was dafür ausgegeben wurde, war nichts als der Übergang zu einer historisch kurzen Ära der berüchtigten ›Finanzblasen-Ökonomie‹, in der das Kreditsystem weit über das Fassungsvermögen der schrumpfenden realen Mehrwertproduktion hinaus auf historisch beispiellose Weise aufgeblasen wurde.<sup>26</sup>

Dabei entstand für eine positivistische Wahrnehmung, die den inneren Zusammenhang der Wertverhältnisse<sup>27</sup> nicht erkennt, die optische Täuschung eines tatsächlichen neuen ›Akkumulationsmodells‹. Zum einen sollte der ›Postfordismus‹ darin bestehen, dass sich die industrielle Mehrwertproduktion in die Peripherie der sogenannten Schwellenländer verlagert (zuletzt in Gestalt der asiatischen angeblichen ›Wachstumswunder‹).<sup>28</sup> In Wirklichkeit bestanden der Ausgangspunkt und die Triebkraft dieser Verlagerung nicht in Einkommen aus realer Wertschöpfung, sondern im ›fiktiven Kapital‹ substanzloser Finanzblasen, die von der produktiven Anwendung menschlicher Arbeitskraft längst entkoppelt waren. Auf diese Weise wurde eine globale Defizitkonjunktur in Gang gebracht, die jetzt vor dem Absturz steht. Zum andern sollte der ›Postfordismus‹ in den kapitalistischen Zentren eine sogenannte ›Dienstleistungsgesellschaft‹ kreieren, die als eigenständiges neues Feld der Verwertung imaginiert wurde. In Wirklichkeit handelte es sich größtenteils um kapitalistisch unproduktive Sektoren, etwa von privaten ›Humandienstleistungen‹, die ebenfalls ihren Ausgangspunkt und ihre Nahrung nicht in realer Wertschöpfung und daraus abgeleiteten Einkommen hatten, sondern in der Aufblähung des ›fiktiven Kapitals‹ und der bloßen Simulation von Verwertungsprozessen.<sup>29</sup> Deshalb fand der vermeintliche Übergang zur ›Dienstleistungsökonomie‹ auch nicht als Expansion staatlicher Infrastrukturen etwa im Gesundheits- und Bildungswesen statt, die schon in den 70er Jahren gescheitert war, sondern in Form einer Prekarisierung der Dienstleistungsarbeit in privaten Klitschen des Billiglohns und in Formen der ›Scheinselbstständigkeit‹, die jetzt ebenfalls abrasiert zu werden drohen.<sup>30</sup>

## Anmerkungen babelClub

26 Die Krise zerstört Kapital, entwertet die vorhandenen Elemente, wodurch auch Kredite platzen usw. mit dem Resultat ›geordneter‹, in ihren nominellen Proportionen auf ihre realen Größen reduzierter Verhältnisse. Hierfür ein Aspekt der gegenwärtigen Finanzkrise. Wie in verschiedenen babelClub-Beiträgen erläutert, ist Lohn (Wert/Preis der Arbeitskraft) das, was der Arbeiter (generalis, steht für alle, die ges. Klasse) tatsächlich ›verbraucht‹, und zwar in seiner Lebenszeit, der Jahreslohn also das, was dem Arbeiter zu seinem Verbrauch als Säugling bis zum Rentner, als Sportsfreund bis zum Invaliden während eines Jahres zukommt, ausgedrückt in Werten/Preisen [Wert = Preis für das Beispiel, daß dies in jedem einzelnen Fall nur ausnahmsweise zutrifft/zutreffen kann, siehe insb. ›Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnittsprofitrate) und Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise‹ und ›Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit‹, S164ff, in: Karl Marx, Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, 3. Bd, Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion (MEW 25), Berlin 1973].

Lohn ist, was der Arbeiter – vom Säugling bis zum Greis – aus dem Arbeitsprodukt für seine Reproduktion verbraucht (vgl. Anm. 11 und 16). Was er nicht auf diese Weise aufzehrt, ist kein Lohn, bestenfalls, um einen Ausdruck von Marx in solchen Fällen zu verwenden, Lohn  $\delta\upsilon\alpha\mu\mu\epsilon\iota$  (der Möglichkeit nach), also – eventuell – zukünftiger Lohn. Unter dem Blickwinkel der kapitalistischen Produktionsweise ist es unerheblich, welchem Individuum welches Eigentum gehört. Wenn der Arbeiter von seinem Lohn einen Teil in Aktien anlegt, so ist dieser Teil kein Lohn mehr, sondern

Mehrwert > Profit > Wachstum > Kapital –

oder ›Blase‹, aber unbiblisch im Suchen. Er findet vielleicht eine ›Heuschrecke‹ (vgl. [www.zeitdisein.com/Briefe.html#280607](http://www.zeitdisein.com/Briefe.html#280607)). Die wenn auch bestimmungslose Beteiligung am Produktionsprozeß des Kapitals oder am Zirkulationsprozeß ist ein ›Luxus‹ des Arbeiters entwickelter ›Länder‹ (Staaten). Die Produktionsweise, oder anders gesagt die Eigentumsverhältnisse, sind Herrschaftsgrundlage, da ist auch der ›privilegierte‹ Arbeiter nur anredehalber ›Herr‹. Dennoch ist festzustellen, die ›Blase‹ wird zu einem nicht unerheblichen Teil von ›verwaltetem‹ Lohn (Pensionsfonds, Rieters u. dgl.) gespeist, aufgeheizt.

27 Verwertungsverhältnisse

28 Wunder beiseite, der geringe Lohn einer unentwickelten Arbeiterklasse erhöht den Mehrwert, wenn es gelingt, die ›Verwissenschaftlichung der Produktion‹ mit dem lokalen Billigproletariat zu betreiben. Die BASF in Shanghai ist kein ›fiktives Kapital‹, die vielen US-Dollars der chinesischen Nationalbank (Währungsreserve) ggf. schon eher.

29 ›... die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware. Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d. h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel.‹ (Karl Marx, Die Ware, in: Das Kapital (MEW23), S. 49, Berlin 1972)

›Ihre körperlichen Eigenschaften kommen überhaupt nur in Betracht, soweit selbe sie nutzbar machen, also zu Gebrauchswerten. Andererseits aber ist es grade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert. Innerhalb desselben gilt ein Gebrauchswert grade so viel wie jeder andre, wenn er nur in gehöriger Proportion vorhanden ist. (a. a. O, S. 51f)

Die Art des Gebrauchswertes ist unerheblich, seine Warenform zählt. Das hat nichts mit der Zirkulation zu tun, wo kein Mehrwert erzeugt wird (s. Anm. 7).

## Quelle

Dazu ist noch eine Bemerkung hinsichtlich der theoretischen Entwicklung in der Linken nötig. Die postmoderne Ideologie der ›Virtualisierung‹ führte auch zu einer Anpassung der linken Gesellschaftskritik an den simulativen Krisenkapitalismus. Man begann umstandslos von einem nun eben ›finanzgetriebenen‹ Wachstum zu sprechen, in dem man sich ›symbolisch‹ einrichten wollte. Die Grundkategorien der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie wurden nicht nur wie im traditionellen Marxismus positivistisch missverstanden, sondern überhaupt ausgeblendet. Und das Problem der Krisenpotenz wurde nicht nur auf die ›Funktion‹ der ›Bereinigung‹ reduziert, sondern auch subjektivistisch umgedeutet und in bloße ›politische Willensverhältnisse‹ aufgelöst. Paradigmatisch dafür steht der Postoperismus eines Antonio Negri. Soweit es überhaupt ›Krisen‹ gibt, werden sie nur als eine bewusste, ›politisch gewollte‹ Reaktion der Kapitalisten und ihrer Fraktionen auf die glorreichen ›Kämpfe‹ der sogenannten Multitude verstanden. Wenn aber die aktuelle Dynamik des globalen Einbruchs ein willentlicher politischer Akt des kapitalistischen ›Empire‹ sein soll, dann eher noch als ›Reaktion‹ auf den Geist meiner Großmutter als auf die längst nur noch symbolischen ›Kämpfe‹ eines demoralisierten variablen Kapitals<sup>31</sup> ohne reale Eingriffsmacht in den kapitalistischen Zentren. Wie in der Marxschen Theorie unübertroffen dargestellt, ist aber die reale Schranke der Verwertung strikt objektiv und hat sich ›hinter dem Rücken‹ der Akteure aufgerichtet. Die soziale Emanzipation von der kapitalistischen Logik dagegen kann ganz und gar nicht ›objektiv‹ sein; aber eben deswegen erfordert sie die radikale Kritik der kapitalistischen Grundkategorien, die von der Menschheit ›verinnerlicht‹ und von der Linken weitgehend verdrängt worden sind. Wenn die Linke jetzt die negative Objektivität der Krise verarbeiten muss, wird sie dabei auch mit sich selbst und ihren postmodernistischen Illusionen konfrontiert.

## Anmerkungen babelClub

30 Die Expansion staatlicher Strukturen resp. die dort stattfindenden Aktivitäten produzieren keinen Mehrwert, weil sie kein Kapital sind. Bevor Mehrwert > Profit produziert werden kann, müssen die ›staatlichen Strukturen‹ in Kapital verwandelt werden, das heißt: privatisiert. So geschehen bei der Deutschen Bundespost, zerlegt in div. Aktiengesellschaften und ›reorganisiert‹. Mitunter bedarf es keiner bereits bestehenden Strukturen, die umgewandelt oder zerlegt werden können, es reichen gesetzliche Änderungen, grundsätzliche Genehmigungen zum Betreiben dieser oder jener Aktivitäten als ›profitables Geschäft‹. Es mag mitunter eine Weile dauern, bis das Kapital zu seiner Normalform aufläuft, siehe den ›Sport‹ oder sich überhaupt in einem neuen Geschäftsfeld zu entwickeln beginnt, das Bordellwesen allenthalben. Manche Bereiche eignen sich ihrer traditionellen Struktur nach weniger wie Theater oder Orchester, deren verhältnismäßig hohe Betriebskosten eine unverhältnismäßig große Stückzahl Produkt verlangt, um den Stückpreis marktfähig zu halten. Deshalb gehen kleine ›Häuser‹, die nur rel. wenige lokale Verbraucher (Besucher) und keinen Zugang zu den TV-Millionen – sowohl Geld wie Zuschauer – haben und keine Zweit- und Drittverwertung draufsatteln können, schnell bankrott (Schumpeters schöpferische Zerstörung), ebenso wie beispielsweise Verlage, die zwar von alters her schon ›privat‹ sind, aber von diesen Problemen mitgebeutel werden.

Die anderen genannten (Modewort)verfahren fallen nur sehr indirekt in den Themenkreis. Es gibt nicht nur gezielt ökonomische Maßnahmen. Die BRD ist eine ›parlamentarische Demokratie‹, in der über die Führung in der Politik – bestimmt über Gesetze, Steuern, Infrastrukturmaßnahmen, zigtausende von Pfründen aller Einkommensklassen etc. pp. – mit Hilfe von Wahlen entschieden wird. Welche Fraktion stellt den ›Sabschef‹? Sicher besteht zwischen Schröder und Merkel aus Sicht der Arbeiterklasse kein wesentlicher Unterschied, aus Sicht von Merkel und Schröder und ihresgleichen aber schon. Unbestritten bleibt, diese Blendermaßnahmen sind die ersten, welche gegebenenfalls kassiert werden. Aber sie sind – ob sie sind oder nicht – ökonomisch bedeutungslos.

31 Das geht durcheinander. Das ›variable Kapital‹ ist eine ökonomische Kategorie, keine psychologische usf. Demoralisiert sein kann bestenfalls die Klasse der Lohnarbeiter oder der Arbeiter selbst. Diese Unschärfe des Ausdrucks legt eine entsprechende des Begriffs nahe. Vgl. dazu analog den Brief von Engels an Bebel vom 18./28. März 1875 (zum Gothaer Programm), in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Bd 19, S. 3ff (MEW 19), Berlin, 1976 oder die Marxsche Kritik, ibid, S. 22 passim: 4. »Die Befreiung der Arbeit muß das Werk der Arbeiterklasse sein, ...« Die erste Strophe ist aus den Eingangsworten der internationalen Statuten, aber »verbessert«. Dort heißt es: »Die Befreiung der Arbeiterklasse muß die Tat der Arbeiter selbst sein«; hier hat dagegen »die Arbeiterklasse« zu befreien – was? »die Arbeit«. Begreife, wer kann.

Die schwammige Ausdruckslosigkeit in reizvollen Worten (Reizwörtern) bis zum Ende des Absatzes, überhaupt Merkmal des gesamten Beitrags, in vielen Passagen ein beinahe unbegreifliches weil begriffsloses Aufschwellen. Eher Lasalle als Marx.

Herauszuheben als besonders begriffslose Hülse im gesamten Text: der Kredit. Der Kredit ist kein Zugriff auf die Zukunft, sondern fremdes Eigentum in zeitlich überlassenem Besitz. Wenn ein Mensch ißt, ißt er, um zu leben, seine Körperfunktionen aufrecht zu erhalten über eine gewisse Zeit. Dadurch, daß die Verdauung nicht mit dem Essen zeitlich in eins fällt und die Ausscheidung erst nach der Verdauung stattfindet, wird das Essen nicht zum Zugriff auf die Zukunft, und je mehr einer ißt, auf eine um so entferntere.

## Quelle

---

### WEITERE FRAGEN [ANTWORTEN]

*In your opinion, is this a good moment to generalize a radical critique of the capital system? Or considering that the basic material conditions of millions of human beings are increasingly degraded isn't it possible to go beyond the Keynesianism and the State-providence nostalgia?*

[...]

*How do you see the system's appropriation of classic concepts of the left-wing, such as ›nationalization‹ or ›financial markets regulation‹?*

[...]

*What forms of mediation between the immanent struggles for basic conditions of survival and the critique of the basic categories of the capital system (commodity, value, money, abstract labor, State, politics) can be established?*

[...]

*What role can have today the class struggle to spread the class consciousness, in Lukácsian sense?*

[...]

*How would you define a concept of revolution for the present days that could break with the fetishism and with an everyday life totally subordinated to the capital's reproduction?*

[...]

DER VOLLSTÄNDIGE TEXT DES KURZ-INTERVIEWS STEHT U. A. BEI  
ZEITDISEIN.COM ▶ BEITRÄGE ▶ ZION EDIÇÕES

## dt. babbelClub

---

*Ist jetzt deiner Meinung nach ein günstiger Zeitpunkt für eine radikale allgemeine Kritik des kapitalistischen Systems? Oder ist es in Anbetracht der materiellen Bedingungen von Millionen Menschen unmöglich, über Keynes und die Staatsfürsorge-Nostalgie hinauszugehen?*

[...]

*Wie beurteilst du die Übernahme klassischer linker Konzepte wie ›Verstaatlichung‹ oder ›Finanzmarktregulierung‹ durch das System?*

[...]

*Welche Verbindungen können hergestellt werden zwischen dem immanenten Kampf für die Grundbedingungen des Überlebens und der Kritik der Grundlagen des kapitalistischen Systems (Ware, Wert, Geld, abstrakte Arbeit, Staat, Politik?)*

[...]

*Welche Rolle kann der Klassenkampf heute spielen, um Klassenbewußtsein – im Sinne von Lukács – zu verbreiten ?*

[...]

*Wie würdest du heute ein Konzept für die Revolution definieren, das es ermöglicht, den Fetischismus und die alltägliche völlige Unterordnung unter die Reproduktion des Kapitals hinter sich zu lassen?*

[...]

## Literatur

---

Friedrich Engels, MEW 19, Berlin, 1976

Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein, o. A.

Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Berlin 1975

Karl Marx, MEW 19, Berlin, 1976  
ders., Das Kapital, MEW 23, Berlin 1972  
ders., Das Kapital, MEW 25, Berlin 1973